

den Jüder gesetzt wurde und in welcher der Papst beinzichtigt wird, Urban habe weniger auf Seite der katholischen Vormacht (Oesterreich—Spanien) als vielmehr auf Seiten des mit den deutschen Protestanten und den Schweden verbündeten Frankreich gestanden und über den Tod Gustav Adolfs eher Trauer als Freude geäußert.

22. *Altkirchliche Funde vom obergermanisch-thätischen Rimes* behandelt Karl Maria Kaufmann.

23. Ein Königsgebetbuch (wahrscheinlich Heinrich IV.) aus dem XI. Jahrhundert, mit seinem äußerst lehrreichen Gehalt, Prof. Dr. Endres und Dr. Ebner.

24. Die Homiliae des Macarius Magnes, eines griechischen Kirchenschriftstellers, bringt Pfarrer Sauer auf Grund der erhaltenen und wiedergefundenen Fragmente mit den betreffenden Ergänzungen zum Abdruck.

25. Das thatkräftige Wohlwollen, welches Sixtus IV. den beiden hochverdienten Männern der Kunst Gutenbergs, Konrad Schweinheim und Arnold Pannartz bezeugte, weist Prof. Dr. Jos. Schleicht nach an einer Supplik an den Papst, die derselbe durch weitgehende päpstliche Gnadenweisungen berücksichtigt.

Wie aus dem Angeführten hervorgeht, darf sich die Festschrift eines reichen, gewählten Inhaltes rühmen, mit welchem die vornehme Ausstattung in vollem Einklang steht. Möge sie dazu beigetragen haben, den Campo Santo allen, besonders den Deutschen, als eine Pflagestätte katholischer Wissenschaft lieb und theuer erscheinen zu lassen.

Linz.

Professor Dr. Johann Gföllner.

22) **Leo Tarils Palladismus-Roman.** Oder: „Die Enthüllungen Dr. Batailles, Margiottas und Miß Baughans“ über Freimaurerei und Satanismus kritisch beleuchtet. — Von Hildebrand Gerber (P. H. Gruber S. J.).

Erster Theil: Einleitung. Dr. Bataille, der Diable au XIX. siècle und die Revue Mensuelle. 12°. 180. Berlin 1897. Verlag der Germania. Preis M. 1.80 = fl. 1.08.

Zweiter Theil: Domenico Margiotta und seine „Enthüllungen“ über „Palladismus“ und Freimaurerei. 12°. 268. Ebenda. Preis M. 2.50 = fl. 1.50.

23) **Uberglaube und Unglaube** bei den Anhängern des lutherischen bzw. reformierten Bekenntnisses. Einige Glossen zur kirchenpolitischen Ausschachtung des Vaughan-Schwindels durch den Superintendenten H. Gallwitz in Sigmaringen. Von Hildebrand Gerber (P. H. Gruber S. J.) 12°. 45 S. Verlag der Germania, Berlin. M. —.10 = fl. —.06.

Seit dem Ostermontage 1897 ist es für alle Welt eine ausgemachte Thatsache, daß in den Bataille-Margiotta-Vaughan'schen „Enthüllungen“ eine der raffiniertesten literarischen Betrügereien vorliegt, welche sich denken läßt. Leo Tarils eigenes, mit cynischer Schamlosigkeit in der Salle de la Société géographique in Paris abgelegtes Geständnis hat den Blindesten die Augen völlig geöffnet. Für das deutsche Publicum bedurfte es Gottlob dieses Geständnisses nicht mehr, für dieses war der Schwindler längst entlarvt, und der ihm die scheinheilige Maske vom Gesichte gerissen und zwar zu einer Zeit, wo weite, leider auch hohe kirchliche Kreise den eifrigen „Convertiten“ Vertrauen schenkten, es war der Verfasser obiger Schriften, der deutsche Jesuit P. Gruber. Durch seine Artikel in der „Rölnischen Volkszeitung“ und der „Germania“ wurde die katholische Welt

alarmiert, so daß der später zusammentretende Congress in Trient zum großen Theile dem französischen Komödianten ein sichtliches Mißtrauen entgegenbrachte, ja die völlige Aufdeckung des Schwindels anbahnen konnte. Dafür mußte sich Gruber von Taxil ins Irrenhaus schicken lassen, fand aber dort soviel Muße, daß er die vollständige actenmäßige Darstellung dieses frechen Schwindelgeschäftes versuchen konnte. Zwei Bändchen liegen uns bereits vor, beide noch vor Taxils Selbstentlarvung fertiggestellt (das erste auch vorher gedruckt), das dritte über „Miss Vaughan“ ist in Aussicht gestellt. Das Resultat der vorliegenden Bändchen ist eine derartige Entlarvung des Betrügers, daß dieser sich die Farce der Selbstenthüllung flüchtig hätte ersparen können.

I. In der Einleitung des ersten Theiles (S. 9—35) orientiert Gruber über die in Betracht kommende Literatur, deren Verbreitung und Kritik von 1892—96, wobei auch Taxils Personalien behandelt werden. Sodann wird uns der „Ehrenkatholik“ Dr. Hacks vorgestellt, eine curiose Erscheinung! Vollständiger Verächter jeglicher Religion, besonders aber der katholischen, wie sein Buch „Le geste“ es ganz offen bezeugt, gelingt es ihm durch Taxil, als Dr. Bataille den Diable au XIX. siècle herauszugeben und das Vertrauen eines guten Theiles des französischen Clerus zu gewinnen. Dabei weist Gruber nach, daß dieses Werk der Hauptsache nach der Feder Taxils entstammt, der damit „einige tausend Schwachköpfe zum Besten halten“ wollte. Was enthält es? „Alle angeblichen Formen des angeblichen Satanismus“ in unserer Zeit, von den gewöhnlichen Erscheinungen der Suggestion bis zu den haarsträubendsten Paroxysmen der Besessenheit, für den religiösen Glauben gewürzt durch einige Heiligengeschichten oder Excurse über fromme Mystik. Trotzdem sogleich warnende Stimmen (La Verité, Le Monde) laut wurden, fand dieses bunte Sammelsurium dennoch große Verbreitung, umso mehr, als auch Priester, Ordensmänner, ja Bischöfe seine Empfehlung und Bertheidigung übernahmen. Dieser Erfolg ermutigte das Betrügerconfortium, das einträgliche Geschäft in der „Revue mensuelle“ (seit 1894) fortzuführen und zu erweitern. Aus dem trüben Bache wird nun ein schlammiger Fluß, der immer weitere Kreise in Mitleidenschaft zieht. „Eine allgemeine Untersuchung über den Diabolismus und die Untriebe der antichristlichen Secten“ sollte eröffnet werden, der Teufel in der heiligen Schrift und in den Vätern, der Teufel in der Seelsorge und in den Missionen, der Teufel in der Freimaurerei und im Leben der Heiligen, in der Literatur und in der Politik ist zur Debatte gestellt, Jedermann hat das Wort. Und man meldet sich zum Worte, Laien, Priester, Ordensleute, Bischöfe, der Wortführer aber ist „Bataille“, der jene nur als Reclame für seine abenteuerlichen Phantasiegebilde benötigt. Die Gesamtwirkung konnte keine andere sein, als „den Glauben an das Uebernatürliche, den sie angeblich fördern sollte, zu zerstören,“ weshalb sie „eine vom religiösen Standpunkt durchaus verwerfliche Publication“ ist. Zum Schlusse bespricht Gruber noch den Spruch der römischen „Commission“ in Sachen Taxils und dessen Kunstgriffe, sich zu rehabilitieren.

II. Die gesteigerte Nachfrage, welche einige Andeutungen über den Großmeister Adriano Lemmi in der Revue hervorriefen, versprachen guten Profit und Taxil verstand seinen Vorthell; so ward denn als Vertreter dieses Artikels ein neuer Agent aufgenommen, ein angeblich bekehrter Hochgradfreimaurer und „palladistischer“ Großwürdenträger, Domenico Margiotta. Wenn man Taxil nicht glauben wollte, der bekanntlich nur sieben Monate einer Loge angehörte und über den „Lehrling“ nicht hinauskam, diesem „Souveränen General-Groß-Inspector . . . Souveränen Ordensfürsten u. s. w.

u. s. w.“ mußte man Vertrauen schenken. Gruber beschäftigt sich mit Margiottas „Enthüllungen“ im zweiten Bändchen.

Ueber die Person Margiottas geht sein Urtheil dahin, daß derselbe, abgesehen von offenbar falschen Titeln, jedenfalls jenen beiden Logenverbänden nicht angehört hat, welche allein ihm das Recht geben würden, auf Grund „persönlicher Erinnerungen“ über Lemmi und die italienischen Logen Enthüllungen zu machen, nämlich dem Großorient oder dem Suprême Conseil in Rom; seine „Bekehrung“ von Bataille-Taxil mit pomphafter Reclame vorausposaunt und begleitet, trägt alle Zeichen der Unglaubwürdigkeit an sich, jedenfalls versteht er ausgezeichnet, sie zu Geld zu machen (vgl. S. 39–42).

Seine Enthüllungen in seinen beiden Publicationen (Adriano Lemmi und Le Palladisme) führen Taxils Bogenbau noch höher empor; die Centralleitung der Weltfreimaurerei mit Lemmi als Freimaurerpapst an der Spitze, die palladistische Teufelsverehrung in der Loge, worin man so nebenbei die Einrichtungen der Kirche parodieren konnte, die Frauenlogen und Einleitung des Baughanschwindels boten ein prächtiges Material, dessen Verarbeitung überdies durch Taxils kräftige Mitwirkung erleichtert wurde. Gruber schildert nun die enthusiastische, gläubige Aufnahme, die Margiotta zumal mit seinem „Adriano Lemmi“ in Italien, Frankreich, Belgien fand; trug das Buch doch die Empfehlung von vier französischen Bischöfen und eine (allerdings mißbrauchte) Segensertheilung des heiligen Vaters an der Spitze. Unter allen Werken der Schwindelfirma Taxil hat es das größte Aufsehen erregt, obgleich „es nichts anderes ist, als eine neu aufgeputzte Zusammenstellung von großentheils gefälschten Documenten, welche bereits in der Revue m. zu lesen waren, ferner von theilweise ebenfalls verdächtigen Citaten aus Rosens Werken und endlich einigen Brocken aus der neuen Geschichte der italienischen Revolution, denen mittelst freier Erdichtung ein banditenhaftes Colorit gegeben wird“ (S. 128). Zahlreiche Proteste der Logen vermehrten nur den Ruf des Buches. Gruber ergreift die Gelegenheit, die Aufstellungen Margiottas betreffs der Centralleitung der Freimaurer, betreffs des Diebstahls Lemmis, des Satantempels im Palazzo Borghese, des Teufelscultus überhaupt und insbesondere im Falle der „Hofstischhänderin“ Lucie Elaraz zu untersuchen und das Resultat? Alles theils offenbar erlogen, theils unbewiesen. Endlich erörtert Gruber die Preisfehde des Schwindlerconsortiums mit Goblet d'Alviella, die recht greifbar die Gewandtheit und Unverschämtheit von Taxil-Margiotta darlegt und weist unwürdige Insinuationen Findels mit aller Entschiedenheit zurück, wobei er den Schaden fennzeichnet, welche die Antifreimaurer-Bewegung durch diese Mystificationen erleidet. Den Schluß bildet eine Besprechung der angeblichen Freimaurerlogen und orientierende Bemerkungen über die deutsche Ausgabe der „Dreipunkte-Brüder.“

Vor allem müssen wir dem Verfasser das Zeugnis geben, daß er seiner Devise „Die Wahrheit über alles!“ treu geblieben, wenn es auch sein Bestreben war, „die in den Schwindel mehr oder minder als Opfer hineingezogenen Persönlichkeiten mit möglichster Schonung zu behandeln.“ Dabei hat er sich seine Aufgabe nicht leicht gemacht. Seit Jahren als bewährter Kenner der einschlägigen Literatur bekannt, läßt er uns trotzdem nur selten sein Urtheil, vielmehr fast immer nur die untrügliche Sprache der Documente und Thatfachen hören. Das bringt nun viele Citate mit sich, ist ohne Verweisungen nicht zu ermöglichen, was die Lectüre eben nicht angenehm gestaltet; allein gerne sehen wir das Abgerundete der Form der erschöpfenden Vollständigkeit und Verlässlichkeit in der Orientierung in einer derartigen Publication geopfert.

Jeder Leser wird Grubers Endurtheil gerne unterschreiben: „Keinesfalls darf Taxil für irgendwelche Behauptung als „Autorität“ angerufen werden. Ueber diese lebende Leiche, diesen Ausbund von Niedertracht, diesen moralischen

Unrath muß ein Tuch geworfen werden, damit sein Anblick und die Erinnerung daran nicht weiter den Ekel und Abscheu anständiger Menschen erzeuge" (S. 265). Man bemerke aber, daß auch andere Autoren insofgedessen nicht volles Vertrauen verdienen; so constatirt Gruber, daß Msgr. Meurin (La Franc-Maçonnerie, Synagogue de Satan 1893) auf Ricouy's Schultern steht, letzterer auf Taxil's Schultern (S. 52—59). Auch Paul Rosen ist insofge gelegentlicher Fälschungen praktisch nicht oder nur in beschränktem Maße verwendbar. Was Wunder, wenn die Landshuter Katholikenversammlung beschloß, man möge in der Bekämpfung der Freimaurerei in Deutschland ganz von den romanischen Völkern absehen und selbst unter den deutschen Autoren nur Publicationen von Freimaurern als unbedenkliche Quellen benützen!

III. Die dritte der obgenannten Schriften kennzeichnet im Titel genügend ihren Inhalt. Einem der „freisinnigsten“ und berufensten Vertreter des Protestantismus, dem der „Aberglauben“ der Katholiken in den Taxil'schen Schwindeleien Anlaß gibt, zu verlangen, daß von paritätischer Behandlung der christlichen Confessionen in Deutschland nicht mehr die Rede sein könne, hält Gruber ein Spiegelbild des Unglaubens und Aberglaubens im eigenen Hause vor die Augen, damit er „Bescheidenheit“ lerne. Motive hiezu findet der Herr Superintendent speciell in den Ausführungen über das Reformationszeitalter übergenug. Mit Recht hält Gruber dem Herrn Gallwitz vor: „Gallwitz hat selbst zu dieser Entlarvung des „abergläubischen“ Baughanschwinds nicht das Geringste beigetragen.“ Das Wort ließe sich auch auf katholische Autoren anwenden, welche von diesen gewiß bedauernswerten Betrügereien Anlaß zu einer recht weitgehenden Kritik kirchlicher Einrichtungen genommen haben. Dem Verfasser vorliegender Schriften aber danken wir für seinen wachamen Eifer und wünschen recht baldige Vollendung der über „Miss Vaughan“ handelnden Schrift zur genauen Feststellung des Sachverhaltes.

Mies in Böhmen. Dr. Karl Hilgenreiner, Convictsdirector.

24) **Regensburgs Kunstgeschichte im Grundriß.** Von Anton Weber. Mit 12 Abbildungen. 50 Pf. = 30 kr. Regensburg 1898. Druck und Verlag von J. Habbel.

Regensburg ist eine höchst interessante Donaufstadt. Hier besaßen bereits die Römer ein festes Standlager und es haben sich von diesem noch Reste erhalten. Sie birgt aber auch berühmte Bauwerke aus fast allen christlichen Stilperioden. Eine Besichtigung derselben und sonstiger Alterthums- und Kunstschätze ist daher sehr instructiv. Wer daher diese altherwürdige Cultus- und Kunststätte zu besuchen gedenkt oder es bereits gethan hat, oder es wohl thun möchte, aber nicht kann, der greife nur nach obigem flotten und reich illustrierten Werke.

Wie im Fluge wird der erste auf alles aufmerksam gemacht, was er sich unbedingt ansehen muß, der andere an das erinnert, was er mit Ehrfurcht angeschaut hat und der dritte wird auch nicht leer ausgehen und doch einigen Kunstgenuß haben, indem ihm die wichtigsten Objecte, wie der majestätische Dom, die zierliche St. Wolfgangskrypta, das ungemein reichgezierte Portal der Schottenkirche St. Jakob oder das prunkvolle Innere der „alten Kapelle“ und dgl. wenigstens in gelungenen Abbildungen gezeigt wird; der succinkte Text läßt ihn staunen über die schwere Menge der sonstigen Sehenswürdigkeiten dieser kunstreichen